

ster, ach! und denkt in der Angst nicht an Weib und Kinder! In dem Augenblicke stürzt der flammende Oberstock ein. Jammernd liegt der Betäubte am Boden. Nur wenige Nachbarn — es war Mitternacht, und alle Bewohner des Dörfchens im ersten Schlafe — stehen, händeringend, um ihn her. Wüthend prasselt die helle Flamme und bald bricht die ganze Wohnung krachend zusammen. Hülfe, Rettung ist unmöglich, und Weib und Kinder begräbt der Flammenhaufen! In diesen will Geyer sich verzweifelt stürzen, nur mit Mühe hält man ihn zurück. Endlich werden hinter der Brandstätte winselnde Stimmen auf der Wiese laut. Es war der zwölfjährige Martin und das kleine Annchen; ersterer vom Brande und durch den Sprung beschädigt, letzteres nackt, doch unverfehrt. Jener hatte sich allein durch kühnen Sprung aus dem oberen Stock gerettet; für die übrigen Geschwister waren die Oeffnungen zu klein. Annchen ward von der Mutter aus dem Kammerloche geworfen, ihr aber folgen konnte sie nicht. So fand also die schwangere Mutter und fünf Kinder einen schaudervollen Tod im Brande! Hier sind ihre Namen und Alter: 1) Die Mutter Anne, 43 Jahr alt, 2) die Tochter Katharine 20½, 3) der Sohn Heinrich 17, 4) die Tochter Barbe 14, 5) der Sohn Konrad 9, 6) die Tochter Elisabeth 6 Jahr alt. — Welche Schreckensnacht auf den schönen Abend, den eine Familie in so glücklich-frommem Vereine feierte!

Es brachten, leider! die gepriesenen Kohlen, welche das Leben dieser Familie auf lange Fristen sollten, sechs Unschuldigen den grausenvollsten Tod. Ohne Zweifel gab es noch glimmende unter ihnen, der Schuppen hatte Zugluft und die Entzündung mußte demnach plötzlich über Hand nehmen. Auf dem Boden über ihm lagen mehr als hundert Gebunde ungereinigten Glases. Sobald das Feuer diesen erreicht hatte, war die Rettung unmöglich und daher die schnelle Verbreitung des Feuers erklärbar.

4. Das Mitleid.

Der Vater und beide Kinder, die allein Geretteten, jammerten unaufhörlich um die Verbrannten; herzzersehrend war ihr Klageschrei. — Die Petchname jetzt zu suchen, war unmöglich, denn der anbrechende Tag fand einen rauchenden Schutthaufen. — Endlich wurden sie alle aufgefunden, theils mehr, theils weniger verstümmelt, wahrscheinlich schnell erstickt; der Anblick war herzerschütternd. —

Am dritten Tage wurden sechs Särge, von zahllosen Zuschauern begleitet, zur Stätte der Verwesung getragen. —

Die Verlassenen fanden bald Aufnahme und Beistand; aber trostlos blieb besonders des Vaters Herz, nach kurzer Zeit vereinigte ihn der Tod mit den verlorenen Seinen. — Die nun ganz verwaiseten Kinder fanden Wohlthäter. Annchen ward von Verwandten erzogen und des Knaben Martins erbarmte sich ein menschenfreundlicher Beamter in der nahen Stadt. Ohne Zweifel hatte dieser keine andere Absicht, als ein Werk der Barmherzigkeit an dem Verlassenen zu thun, vielleicht auch sich an dem Knaben einen Aufwärter zu erziehen; allein es fand sich bald, daß der Aufgenommene vorzügliche Anlagen und viel Lernbegierde habe, welche Entdeckung dem Beamten herzliche Freude machte.

5. Die Flucht.

Diese angenehmen Verhältnisse heilten, gemeinschaftlich mit der Zeit, die tiefen Wunden des Kindes und des Bruderherzens. Der arme, scheue, dem Feuertode entsprungene Köhlerknabe ward bald ein blühender, munterer Jüngling. Väterlich liebte den gelehrigen, wackern Schützling der Wohlthäter und gab ihm manche Stunde frei, um sich noch andere nützliche Kenntnisse zu verschaffen und Freuden seines Alters zu genießen. Schon jetzt sah derselbe in dem angehenden Schreiber den künftigen, sehr brauchbaren Staatsdiener und machte ihn darum zum Gegenstande seiner Gunstbezeugungen. — Aber wie verderbend war nicht schon so oft das zu starke sogenannte Wohlwollen unter ähnlichen Verhältnissen! Ach, es wird dann zum wahren Uebelwollen! Wohl möglich, daß dem Lieblinge vielleicht schon mancher Fehler übersehen ward, daß noch immer das Mitleid sprach; gewiß aber, daß der Wohlthäter Ernst und Strenge mit der schonenden Liebe hätte verbinden sollen; gewiß, daß jene heilsamer oft, als Liebe sind. — Martin Wolfrum ward verführt! Böse Gefellen verdarben ihn. Der Beliebte gerieth nach und nach in Schlingen, die ihn immer mehr umstrickten. Heimlich ward gesecht, gespielt und ausgeschweift. Dem väterlichen Wohlthäter konnte Martins Jubelleben nicht ganz verborren bleiben; väterlich waren die Ermahnungen des Gönners, aber — die Warnung kam zu spät! Das spärliche Taschengeld reichte nicht hin, die nun schon gewohnten Bedürfnisse zu befriedigen.